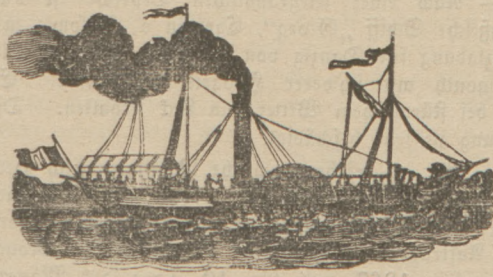


Danziger Dampfboot.

N^o. 88.

Wittwoch, den 15. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschalkengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haafenstein & Vogler.

Politische Rundschau.

Auch die Politik hat während des Osterfestes gefeiert und es liegen uns daher nur wenige und dürftige Nachrichten vor, welche die Situation, wie wir sie zuletzt schildern konnten, ganz unverändert lassen.

Der Entwurf der „Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund“ enthält 172 Paragraphen und zerfällt in 10 Titel. — Im allgemeinen Theil ist ausgesprochen, daß die polizeiliche Zulassung eines Gewerbes fortan nur nach den Bestimmungen dieses Gesetzes zu beurtheilen ist, — die Beschränkung gewisser Gewerbe auf die Städte wird aufgehoben; der gleichzeitige Betrieb verschiedener Gewerbe ist gestattet. Die Befugniß zum Betriebe eines Gewerbes ist nirgends von dem Beitritte zu einer gewerblichen Corporation (Zunft) abhängig. Mit dieser letztern Bestimmung ist zugleich die Prüfungspflicht der Handwerker beseitigt. — Die Beschränkungen des Betriebs derjenigen Gewerbe, welche auf den Zoll-, Steuer- und Postgesetzen beruhen, werden jedoch aufrecht erhalten. Außerdem bleiben bestehen alle Bestimmungen (also Beschränkungen) der Landesgesetze über das Vergewesen, den Gewerbebetrieb der Auswanderungs- und Versicherungs-Agenten und Handelsmäkler, der Unternehmer von Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, der Privatlehrer, der Buch- und Steinbrucker, „Buch- und Kunstbändler, Antiquare, Leihbibliothekare zc., Verkäufer von Druckschriften, Zeitungen zc., über die Errichtung von Apotheken, den Verkauf von Arzneimitteln, über die advocatorische Praxis, den Vertrieb von Lotterielosen, die Befugniß zum Halten öffentlicher Fähren und über das Abdeckereiwesen. — Ein Gewerbe darf für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortlichkeit nur derjenige betreiben, welcher dispositionsfähig ist; das Geschlecht begründet jedoch in Beziehung auf die Befugniß zum selbstständigen Betriebe eines Gewerbes keinen Unterschied; vielmehr können Frauen, welche selbstständig ein Gewerbe betreiben, in Angelegenheiten ihres Gewerbes selbstständig Rechtsgeschäfte abschließen und vor Gericht auftreten, gleichviel, ob sie verheirathet oder unverheirathet sind. — Hinsichtlich der Befugniß der Ehefrauen zum selbstständigen Gewerbebetrieb bemerkt es bei den Landesgesetzen. — Von dem Besitze des Bürgerrechtes soll die Zulassung zum Gewerbebetriebe nirgends mehr abhängig sein. In der Verpflichtung der Gewerbetreibenden zur Erwerbung des Bürgerrechtes, soweit solche in der bestehenden Gemeindeverfassung begründet ist, wird nichts geändert; die Exekution auf Erfüllung dieser Verpflichtung soll jedoch nicht bis zur Unterfügung des Gewerbebetriebes ausgedehnt werden. — Zum Beginn eines stehenden Gewerbes soll eine Anzeige bei der zuständigen Behörde erforderlich sein. Die Behörde soll prüfen, ob den in diesem Gesetz vorgeschriebenen Erfordernissen genügt ist. Wenn einem dieser Erfordernisse nicht genügt ist, so soll der Beginn oder die Fortsetzung des Gewerbebetriebes mittels schriftlichen Bescheides untersagt, sonst aber dem Anmeldehenden eine Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung erteilt werden. Eine besondere polizeiliche Genehmigung soll aber erforderlich sein: 1) zur Errichtung solcher Anlagen, welche durch die örtliche Lage oder die Beschaffenheit der Betriebsstätte für die Besitzer oder Bewohner der benachbarten Grundstücke, oder für das Publikum überhaupt erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen herbeiführen können; 2) zu dem Gewinn solcher Gewerbe,

bei welchen entweder a) durch ungeschickten Betrieb oder b) durch Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in sittlicher Hinsicht das Gemeinwohl gefährdet werden kann. Ein besonderer Paragraph (§ 17) zählt derartige Etablissements auf, zu denen eine solche Erlaubniß erforderlich ist. Das Verzeichniß soll durch Beschluß des Bundesraths dem Bedürfnisse entsprechend abgeändert werden können. — Sodann sollen Aerzte, Wundärzte, Augenärzte, Zahnärzte, Geburtshelfer und die Aerofaten einer Approbation bedürfen, welche auf Grund eines Nachweises der Befähigung erteilt wird. — Einzelne Landesbehörden sollen jedoch hiervon Ausnahmen machen und derartige Einrichtungen auch von ungeprüften Personen in ihrem Landesgebiete ausüben lassen können; Hebeammen bedürfen gleichfalls eines Prüfungs-Zeugnisses; bei Thierärzten soll es der Bestimmung der Landesgesetze vorbehalten bleiben. Seeschiffer und Seesteuerleute sollen gleichfalls ihre Befähigung nachweisen. — Schauspiel-Unternehmer bedürfen zum Betriebe des Gewerbes der polizeilichen Erlaubniß. Dieselbe soll nur dann erteilt werden, wenn sie sich über gehörige Bildung und Zuverlässigkeit in Beziehung auf ihren Gewerbebetrieb ausgewiesen haben. — Auch Kammerjägern, Pfandleihern, Trödlern, Gesindevermietnern, Unternehmern von Bade-Anstalten und Personen, welche auf öffentlichen Straßen ihre Dienste anbieten, soll der Beginn des Gewerbebetriebes erst dann gestattet werden, wenn sie sich über ihre Zuverlässigkeit ausgewiesen haben; dasselbe gilt von den Tanz-, Fecht-, Turn- und Schwimmlern. — Eine besondere Concession bleibt vorbehalten für Feldmesser, Marktscheider, Auctionatoren zc. zc., sowie für diejenigen, welche Leichen reinigen oder die zur Bestattung der Leichen erforderlichen Wagen und Geräthschaften halten. — Auch für Schornsteinfeger soll das Erfordern eines Befähigungsnachweises gestattet sein; auch die Einrichtung von Kehrbezirken soll unter Umständen stattfinden. — Mit Bezug auf Gast- und Schankwirthschaften sind alle die Beschränkungen beibehalten, die bisher in Preußen bestanden. Der betreffende Paragraph lautet: „Wer Gast- oder Schankwirthschaft oder den Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus betreiben will, bedarf dazu der polizeilichen Erlaubniß. Diese Erlaubniß ist zu versagen: 1) wenn der Nachsuchende nicht seine Zuverlässigkeit in Beziehung auf den beabsichtigten Gewerbebetrieb nachweist, 2) wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Local wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genügt, 3) wenn ein Bedürfniß zu einer solchen Anlage nicht vorhanden ist. Von dieser letzteren Bedingung (zu 3) ist jedoch bei den Gastwirthschaften in Orten von mehr als 1000 Einwohnern abzusehen. Die näheren Bestimmungen über die Dauer und die Entziehung bleiben den Landesgesetzen vorbehalten.“

Der „Staatsanzeiger“ bringt eine Verordnung des Präsidiums, durch welche das deutsche Zollparlament auf den 27. April einberufen und der Vorsitzende des Zollbundesrathes mit den nöthigen Vorbereitungen beauftragt wird.

Die Hinausschiebung des Zusammentritts des Zollparlamentes ist auf Wunsch der bairischen Regierung erfolgt, da der dortige Landtag mitten in der Budgetberatung ist und die Minister Hohenlohe und Schlör, die in das Zollparlament gewählt sind, derselben beiwohnen müssen.

Die Volkspartei in Süddeutschland gedenkt der Weltgeschichte andere Bahnen anzuweisen, und neben anderen Kleinigkeiten, die zu diesem Behufe ins Werk zu setzen sind, ist es zunächst die Zertrümmerung Preußens, die sie ins Auge gefaßt hat — in der That nach den Ereignissen des Jahres 1866 immerhin eine Aufgabe, die des Schweißes der Edlen werth ist.

Die hannoversche Demokratie begnügt sich mit der Wiedereinsetzung Sr. Majestät des Königs Georg, die kurhessische mit der Reaktivierung Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten. Diese plötzliche Liebe und Begeisterung für die entthronten Fürsten, gerade in den Herzen ihrer früheren heftigsten Feinde, der Demokraten, so heiß entbrannt, hat etwas Rührendes, das nur der Deutsche wahrhaft zu fassen und zu verstehen vermag. Wenn nur die Ereignisse von 1866 wenigstens rückgängig gemacht werden könnten, dann würden sie ja Preußen, so wie es früher war, allenfalls bestehen lassen, aber diese Ereignisse haben das Concept verrückt. In diesem Wunsche finden sie auch etliche Bundesgenossen in der preussischen Demokratie, besonders in Berlin: weg mit Königgrätz, zurück wieder zu der Resolution: „Diesem Ministerium keinen Heller!“ und der deutsche Einheitsgedanke ist gerettet; nicht die Sache, der Gedanke ist ja bekanntlich immer die Hauptsache, besonders in Deutschland.

So bescheiden sind die Schwaben nicht. Und sie haben Recht. Denn in ihrem Sinne kann die Einheit Deutschlands keine Wahrheit werden, bevor nicht Preußen vollständig zertrümmert ist. Sie haben aus der Geschichte gelernt und sich Napoleon I. zum Muster genommen. Man weiß, wie sehr es später Napoleon I. als einen großen politischen Fehler beklagte, daß er Preußen im Tilsiter Frieden, wenn auch völlig zerstückelt und machtlos, überhaupt noch bestehen ließ; dieser kleine, ohnmächtige Vasallenstaat wurde sein Untergang. Diese preussische Rache hat, seitdem sie überhaupt in die Geschichte eingegriffen, die ganze Zähigkeit des norddeutschen Charakters in sich concentrirt, und dabei sagt man ihr nach, daß sie auch nicht ganz ohne Verstand und ohne Willenskraft sei; dazu trägt sie das immer klarer gewordene Gefühl — man konnte es beinahe Bewußtsein nennen — in sich, daß ihre Existenz für Deutschland eine Nothwendigkeit und daß nur sie im Stande sei, der deutschen Nation die einheitliche Gestaltung zu geben. Die Ereignisse des Jahres 1866 haben nicht gerade dazu beigetragen, dieses Bewußtsein zu schwächen.

So oft auch dieses Preußen niedergeworfen wurde, immer und immer wieder erhob es sich, ja es ging aus solchen Zeiten des Druces stärker, nach Innen und Außen gekräftigter hervor. Also mit dem bloßen Niederwerfen ist Nichts gethan; das Zurückführen Preußens auf den Standpunkt vor 1866 ist Nichts als ein Palliativ; laßt Ihr Preußen überhaupt noch bestehen, so habt Ihr auch von Neuem mit ihm zu kämpfen, und zwar heftiger als jetzt.

Die schwäbische Demokratie, die gar nicht gering von sich denkt, hat mithin Recht, wenn sie nicht in den Fehler Napoleon I. verfallen will, sondern vielmehr den großen und erhabenen Zweck verfolgt, ein für allemal mit Preußen ein Ende zu machen. Nicht Befiegung, nicht Verkleinerung, sondern volle Zertrümmerung Preußens ist die Fahne, unter welcher die schwäbische Volkspartei kämpft, denn so lange noch ein Stück von Preußen übrig gelassen wird, ist es mit den Vereinigten Staaten von Deutschland in

schwäbischem Sinne, Nichts, und natürlich noch viel weniger mit den Vereinigten Staaten von Europa.

Man kann dem Zwecke seine Anerkennung nicht versagen; es liegt wenigstens Logik darin, zehnmal mehr Logik, als in der bloßen Streichung der Ereignisse von 1866 und ihrer Consequenzen, wie sie sich die hannoversche und kurhessische Demokratie nebst etlichen preussischen Demokraten in Berlin in den Kopf gesetzt haben.

Aber wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Sprechen wir mit möglichster Objectivität über diese Mittel; die schwäbische Volkspartei läßt uns damit etwas im Stiche; die Mittel sind ihre schwache Seite. Zunächst dürften die Schwaben, so sanguinisch und gefühllos sie auch sind, wohl selbst einräumen, daß die preussische Regierung und die preussische Nation nicht gerade aus reiner und uneigennütziger Begeisterung für die Ideen der süddeutschen Demokratie freiwillig den Standpunkt aufgeben, den sie augenblicklich in Deutschland einnehmen. Wenn nicht Alles trügt, so scheint es im Gegentheil, daß die preussische Regierung den gewonnenen Standpunkt nicht nur gegen die Schwaben, sondern im Nothfall gegen ganz Europa zu verteidigen Lust hat; es ist so Etwas in der preussischen Geschichte schon einmal da gewesen. Diese Freiwilligkeit lassen wir also aus dem Spiele und gehen über zur Macht der Idee, die sich schon allein Bahn brechen wird. Leider wird das den Schwaben wie auch uns zu lange dauern, zumal Ideen, die keine Grundlage haben, in der Luft zu schweben pflegen.

Bleibt also Revolution oder Krieg — das sind allenfalls Mittel, die man dem jetzigen Preußen entgegenstellen kann und mit denen es rechnen muß. Zu einer Revolution scheint nun in der That jetzt außerordentlich wenig Aussicht vorhanden zu sein; selbst wenn in Paris die Revolution zum Siege gelangen sollte, was auch schwer glaublich ist, denn Napoleon III. scheint gerade dagegen sehr gerüstet zu sein, so wiederholt sich die Geschichte nicht; die Revolution hat die Erde um die Welt bereits gemacht; unter allen Umständen ist das Mittel ein sehr unsicheres und kaum geeignet, den Zweck der Zertrümmerung Preußens zu erreichen, zumal das preussische Volk doch auch dabei sein müßte.

Das Sicherste ist der Krieg trotz der Resolutionen des Genfer Friedenscongresses. Zum Kriege gegen Preußen und, wie nun einmal thatsächlich die Verhältnisse liegen, gegen das gesammte Deutschland, gehört — bei aller Achtung vor der schwäbischen Volkspartei sei das gesagt — mindestens doch eine Großmacht, sei es Oesterreich oder Frankreich, oder beide zusammen, da England und Rußland schwerlich in Betracht kommen. Unter allen Umständen muß Frankreich dabei sein; das liegt auch ganz in der Natur der Dinge. Also ein siegreicher Krieg Frankreichs gegen Preußen und Deutschland — das ist die ultima ratio.

Das sagen sie freilich nicht in Schwaben; wir wollen es auch zu ihrer Ehre annehmen, daß sie es nicht einmal denken, wenigstens nicht Alle: aber bei ruhiger und vorurtheilsfreier Betrachtung der Dinge ist dieser Krieg das einzige Mittel, durch welches der Zweck, den man offen oder heimlich in Süddeutschland verfolgt, erreicht werden kann, durch welches zugleich auch die Ereignisse des Jahres 1866 und ihre Folgen rückgängig gemacht werden können, was bekanntlich von einigen Seiten in Hannover, Kurhessen, Nassau und auch in Preußen selbst gewünscht wird. Nebenbei sind wir nicht so gutmüthig, zu denken, daß es keine Kreise in Deutschland giebt, welche die Nachrichten von Niederlagen Preußens nicht mit Begeisterung begrüßen würden. Der Preußenhaß, wie er jetzt im Süden Deutschlands gepredigt wird, ist blind und fanatisch, blind gegen das eigene Vaterland, denn daß mit Preußen auch Deutschland fällt, stellt sich nur die schwäbische Volkspartei nicht begreifen zu wollen.

Ungarn prägt jetzt seine eigenen Münzen; vor der Hand sind es allerdings nur Scheidemünzen, doch sollen später auch Goldmünzen angefertigt werden. — Das demnächst dem ungarischen Landtag vorzuliegende Sonderbudget wird zeigen, daß Ungarn seine selbstständige Finanzwirtschaft mit einem Defizit beginnt. Die Gleichstellung wird also auch in dieser Beziehung eine Wahrheit werden.

Die Räuberbanden in Süditalien haben endlich ihren Mann gefunden in dem General Pallavicini, der zu ihrer Bekämpfung entsandt wurde. Seiner Energie ist es zu danken, daß zwei Banden gesprengt wurden und die Banditen es vorziehen, ihrem Handwerk, das für sie gefährlich zu werden beginnt, zu entsagen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 15. April.

— Dem kommissarischen Schiffbau-Direktor Randow bei der hiesigen Werft ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

— Die Corvetten „Bertha“ und „Medusa“, welche die Flagge des norddeutschen Bundes in Ostafrika zu repräsentiren und zu schützen bestimmt sind, sollen hier ausgerüstet werden, und dürften in der nächsten Zeit von Kiel aus an der hiesigen Königl. Werft eintreffen, da die Schiffe schon im Herbst d. J. die „Vineta“ abzulösen haben.

— Nach einer telegraphischen Depesche ist das preussische Schiff „Georg“, Capitän v. Salow, mit Salzladung für Danzig von Tarragona kommend, in Plymouth mit schwerer Havarie eingelaufen. Es hat bei stürmischem Wetter ein Leck erhalten. Die Ladung ist sehr beschädigt.

— Um zu erfahren, welche Resultate durch Herabsetzung des Briefporto auf 1 Sgr. gewonnen sind, haben die Postanstalten des Norddeutschen Bundes den Auftrag erhalten, für 10 Tage aus dem Monat November 1867 und für 10 Tage des Monats 1868 eine Zusammenstellung der Briefbeförderung zu veranstalten. Es hat sich bei der Vergleichung beider Resultate eine Vermehrung des Briefverkehrs um 4 pCt. ergeben. Diese Steigerung ist nun zwar sehr gering, doch ist zunächst in Betracht zu ziehen, daß die große Masse der Correspondenzen von der Herabsetzung des Porto nicht betroffen wurde, da diese sich innerhalb derjenigen kleinen Entfernungen bewegt, worin das Porto schon früher nur 1 Sgr. betrug. Auch sei im Monat Januar, wo jeder die Herabsetzung des Porto benutzen wollte, eine außergewöhnlich starke Correspondenz herbeigeführt. Wie aber auf jede starke Anspannung eine Erschlaffung erfolgt, so zeigte sich auch schon im Monat Februar eine Reaction. Rechnet man die Briefzahl ab, welche nach dem alten Tarif nicht mehr als 1 Sgr. kostete, so ergibt sich für den Rest eine Vermehrung um 10 pCt. Dieses Verhältniß steigert sich für weitere Entfernungen noch und ergibt für die gegenseitige Correspondenz zwischen dem Norddeutschen Bunde, Süddeutschland, Oesterreich und Luxemburg eine Vermehrung von 16 pCt. Gleichzeitig ist auch ermittelt, welche Wirkung der neue Tarif auf die Frankirung der Briefe ausgeübt. Während bisher nämlich nur 66 pCt. Briefe frankirt wurden, ist diese Zahl jetzt bis auf fünfundneunzig Procent gewachsen.

— Nach einer statistischen Zusammenstellung über den Postverkehr Preußens während des vergangenen Jahres sind befördert worden 256,806,426 Briefe und 25,072,352 Pakete ohne declarirten Werth, 13,499,278 Briefe und Pakete mit declarirtem Werthe, 3,303,326 Briefe und Pakete mit Postvorschuß, 5,819,492 Briefe mit baaren Einzahlungen. Die Pakete ohne declarirten Werth wogen 193,558,861 Pfund, diejenigen mit declarirtem Werthe 14,116,468 Pfund. Der declarirte Betrag der Geldsendungen belief sich auf 2,328,530,721 Thlr., der Betrag der Postvorschüsse auf 9,433,106 Thlr. An Postanweisungen wurden 5,675,985 Stück mit einem Betrage von 72,390,350 Thlen. befördert. Der summarische Betrag der Einzahlungen umfaßte 73,738,916 Thlr. An Freimarken und Franco-couvertis wurden 69,661,070 Stück ausgegeben, wofür 2,759,622 Thlr. eingenommen wurden. An Zeitungsexemplaren wurden befördert: 116,181,729 Stück. Mit den Posten sind gereist 5,263,982 Personen. Das Personal der Postverwaltung umfaßte an Oberbeamten 12,398, an Unterbeamten 17,000 Personen. Die Gesamtzahl der Postanstalten betrug 3953, der Posthaltereien 1598, der Postillone 5995, der Postpferde 16,373, der Postwagen 4139. Die Posten legten überhaupt 10,400,316 Meilen zurück.

— Die ungünstige Stellung der Justizsubalternbeamten soll bereits zu einem recht fühlbaren Mangel an anstellungsfähigen Gerichtsbeamten geführt haben. In den betreffenden Kreisen ist denn auch davon die Rede, daß die Bedingungen für den Eintritt in den Subalterndienst bei den Gerichten erleichtert werden sollen. Ob das ein Gewinn für die Justizpflege sein würde, wird die Zukunft lehren.

— Die Warnungen vor den Auswanderungen nach Rußland und Polen können gar nicht oft und eindringlich genug wiederholt werden. Namentlich sind die Zustände in dem Königreich Polen, das jetzt, nach russischer Terminologie „Weichsel-Land“ heißt, trostlos. Die ländliche Obrigkeit, die viel vermögenden Bgäte, wird nur aus ehemaligen russischen Unteroffizieren genommen, womit Alles gesagt ist, zumal die Rechtsprechung zum Theil von ihnen abhängt.

Den katholischen Beamten ist die Feier ihrer Festtage mit Bezug auf den Dienst untersagt und ihnen nur die des ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstags erlaubt. Was soll da aus dem Einwanderer werden?

— Da der Bau einer Infanteriekaserne auf dem Reiterplatz der Niederstadt zur Stärke eines Bataillons halbwegs in Angriff genommen werden soll, so ist zur Verbindung der dabei vorkommenden Lieferungen und Bau-Arbeiten Seitens der hiesigen königlichen Garnison-Erwaltung ein Submissions-Termin auf den 21. d. M. anberaumt worden.

— Die Vorsteher des Kinder- und Waisenhauses werden das Peloner Quellwasser, welches in der Stadt sehr beliebt ist, im Interesse der Anstalt zu einem umfangreicheren Handelsartikel machen, die Wassermagen vermehren und die Abfuhr dadurch erleichtern, daß der Weg von der Schauffee nach der Anstalt durch Kies festgelegt wird.

— Die Ostseefischerei-Gesellschaft beabsichtigt, wie wir hören, die gesammte See-Fischerei an unserer Küste zu centralisiren und unter ihre Leitung zu stellen, wodurch der Verkauf und Zwischenhandel aufgehoben werden soll. Es sind deshalb bereits mit einer Anzahl der bedeutenderen Küstenfischer dahinzielende Contracte abgeschlossen worden.

— Der gestrigen Kinder-Vorstellung im Selonke'schen Etablissement konnten viele Eltern mit ihren Kindern nicht beiwohnen, weil bereits eine halbe Stunde vor Beginn Saal und Logen bis zum letzten Platz gefüllt waren. Die Zahl der in ihren Erwartungen getäuschten Kleinen war nach Hunderten zu zählen, und dürfte Herr Selonke wohl Ursache haben, die Kinder-Vorstellungen während der Ferienzeit öfter zu wiederholen.

— Der Besitzer des Garten-Etablissements „zur Sonne“ am Stadt-Lazareth läßt einen Tanzsalon bauen, der an Größe die bisher hier existirenden noch überbieten soll.

— Der jüdische Handlungslehrling Hirschfeld hat aus verschiedenen Läden Waaren auf fremden Namen entnommen und dieselben alsdann in seinem Vortheil anderwärts verkauft.

— Gestern Abend nach 10 Uhr wurde das Pferd des Kaufmanns Hrn. Zimmermann aus Langfuhr scheu und ging mit dem Kutscher durch, welcher dasselbe vor einen Spazierwagen gespannt hatte und damit seine Herrschaft abholen wollte, vom Langgasserthor aus, die Wollweber-, Scharmacher- und Kohlengasse entlang, wo es mit Hilfe herbeigeeilter Leute zum Stehen gebracht wurde. Der Kutscher stürzte vom Sitz und erhielt außer einer großen Kopfwunde noch einige Quetschungen, am Wagen ist Mehreres zerbrochen, das Pferd indessen unbeschädigt geblieben.

— Aus Dispreußen erfahren wir, daß, nachdem durch gründliche Untersuchungen Seitens der Sanitätsbehörden die Ursache der Typhuskrankheiten dahin festgestellt worden, daß vornämlich die Art der Brodbereitung eine wesentliche Schuld an dem Umsichgreifen der Krankheit trägt, nunmehr möglichst dahin gewirkt wird, diesem Uebelstande abzuhelfen. Es hat sich herausgestellt, daß nicht nur schlechte Kartoffeln, sondern selbst Kartoffelschaalen, Wicke und Trese den Hauptbestandtheil des Brodes in mehreren Gegenden bilden. Durch Herrn Prof. Burow aus Königsberg sind auch sämmtliche Krankenhäuser inspiciert, und ist namentlich veranlaßt worden, daß die einzelnen Kategorien von Kranken in getrennten Räumen untergebracht und letztere durch Desinfectionsmittel in gesundheitlichem Zustande erhalten werden. Die Vertheilung der aus Staatsmitteln herbeigeschafften Staatsbedürfnisse findet kirchspielsweise durch die Landräthe gegen Baarzahlung oder hypothekarische Sicherheit zu Taxpreisen statt. Die Geldunterstützungen gegen 4 pCt. Verzinsungen und einjährigen Termine sind bereits derart vertheilt, daß pro Hufe ca. 50 Thlr. gewährt wurden, um damit das Saatgetreide resp. Saatkartoffeln zu bezahlen.

— In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. hat auf der Domaine Seebrenken bei Marggrabowa ein bedeutender Brand stattgefunden, über dessen Entstehungsart nähere Nachrichten noch fehlen. Es sind im Ganzen 15 Gebäude abgebrannt und mit diesen 1000 Stück Schafe, 1 Ochse, fast alle Wirthschaftswagen und sehr viel Stroh und Heu, sowie Borräthe an Brettern und Bauholz verloren gegangen.

— Ein Rittergutsbesitzer bei Ludwigsdorf, welcher zum Unterrichten seiner Kinder einen jungen Mann als Hauslehrer engagirt hatte, bemerkte vor Kurzem an demselben einen hohen Grad von Melancholie. Der junge Mann wurde sofort unter die Behandlung des Hausarztes gestellt, doch hatte leider die Gemüthsfrankheit eine arge Richtung genommen, denn vor einigen Tagen fand man den Bedauernswerthen in seinem Schlafzimmer erhängt vor.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Währenddessen unterhielt Frau von Dawitz lebhaft ihren Verkehr mit der Banquier Goldmann'schen Familie; sie bereitete Alles vor, um binnen kurzer Zeit eine wenigstens vorläufige Verbindung zwischen ihrem Sohn und der reichen Tochter zu Stande zu bringen, sie bot Alles auf, um Edmund davon zu überzeugen, daß er allein durch diese Verlobung sich zu etwas machen könne.

„Du hast noch eine Schwester und das Leben und die Erhaltung einer standesgemäß wirthschaftlichen Familie kosten zu viel Geld, als daß Dein Vater Dir einstmal's Vermögen hinterlassen könnte, Du mußt daher vor Allem darauf sehen, mit Deinem Namen eine reiche Bürgerstochter zu beglücken, ich habe für Dich bereits gewählt — Hulda Goldmann oder vielmehr ihre Eltern werden es gern sehen, wenn Du Dich ihr mehr und mehr nähern und binnen kurzer Zeit Dich erklären wirst.“

Anfangs nahm Edmund diese Aufforderung seiner Mutter schweigend hin und ging heimlich wie zuvor seinem Herzen nach — bald aber wurden die Worte dringender und er konnte es nicht vermeiden, Abends in Gesellschaft der Familie Goldmann zu sein. Der reiche Banquier war ein prächtiger, lebenswürdiger Mann, der den jungen hübschen Voligen an sich zu ziehen suchte, um seiner einzigen Tochter nicht allein den Namen, sondern auch das Herz desselben zu gewinnen, und Madame Goldmann lud ihn so dringend ein, daß er bald den auf ihn einflüsternden Anforderungen nachgeben mußte. Trotzdem behielt er noch immer manchen Abend frei, den er mit der ahnungslosen, nur in ihrer Liebe zu ihm lebenden Marianne verplauderte — doch schien es ihr wohl zuweilen, als sei er stiller, einsilbiger geworden und nicht mehr so aufrichtig, glücklich und froh in ihrer Nähe. Doch war diese gedrückte Stimmung wohl erklärlich, da sein Besuch bei dem armen Mädchen, dem seine erste, heiße Liebe gehört hatte, heimlich und beängstigend war, da er stets fürchtete, entdeckt zu werden — das fortwährende Lügen und Trügen bei seinen Gängen zu ihr wurde ihm zuwider, und doch hatte er nicht den Muth, offen mit dem Geständniß hervorzutreten, daß er nicht von dem armen Fabrikmädchen lassen, daß er ihr nur gehören könnte — oder war seine Liebe nicht stark und heiß genug zu solchem offenen, entschiedenen Auftreten? —

Marianne erwartete immer wieder vergebens den so heiß ersehnten Besuch ihres Geliebten — sie sah, aufgeregt auf jedes Geräusch lauschend, bei jedem auf der Treppe nahenden Tritt ihn vermuthend, ihn, für den sie Alles zu thun bereit war, von dem sie aber auch ein gleiches Gefühl bestimmt wußte! Das eben stählt die Liebe, daß sie das feste Bewußtsein gleicher Treue, gleicher Hingebung hat! Wie aber, wenn Einer dieser beiden fest Verbundenen plötzlich bemerkt, daß der Andre den Schwur bricht? Er kann, er will sich nicht zu diesem Glauben verstehen und wird doch endlich unweigerlich zu ihm gezwungen! — Flüchtig nur wie eine düstere Wolke am Himmel, die schnell vorüberzieht und wieder die Strahlen der Sonne freigiebt, doch aber immer der Vorbote von Unwetter und Blitz ist, so zog der Gedanke an solch' eine Möglichkeit an der Seele Mariannes flüchtig vorüber — ein kalter Schauer überlief sie — ihre Augen wurden feucht — dann aber lächelte sie, lächelte selbst über ihren schlechten Gedanken, der ja unmöglich war — — aber warum kam denn Edmund nicht, warum schrieb er nicht jedesmal wie früher? Sie zog seinen letzten Brief aus dem Busen, um ihn, nachdem sie ihn schon so oft gelesen, noch einmal aufmerkamer durchzusehen, da ihr nun eine innere Stimme zuraunte, daß diese Zeilen auch nicht mehr so innig seien wie bisher — sie ging sie Wort für Wort noch einmal durch — am Schluß stand ja wie früher „Dein ewig treuer Edmund!“ Was war aber vorgefallen, da er sie heute wieder vergebens warten ließ — sie beschloß, den Weg zu versuchen, den er ihr für solchen Fall mitgetheilt, es schien ihr an der Zeit, ihn einzuschlagen, sie kam um vor Ungebuld und Sehnsucht und mußte ihm ein Zeichen von sich geben — was fragte sie danach, ob es mit Schwierigkeiten verbunden war, solche Liebe, wie Marianne sie empfand, kennt keine Schwierigkeiten, keine Aufhaltung! Es war neun Uhr; sie mußte sich beeilen, damit sie vor Schluß der Häuser ihr Zeichen der Liebe auf dem geheimnißvollen Wege in Edmunds Haus gebracht. Wenige Zeilen genügten, sie schrieb eilig:

„Erbarme Dich über mich — ich vergehe vor Erwartung — komm, komm! Deine arme Marianne fleht Dich an!“

Sie verbarg ihren Brief auf ihrer Brust und eilte durch die Straßen dahin ihrem Ziele zu. Bald stand sie vor dem Nebenhause, das Edmund ihr angegeben, und zögerte einen Augenblick, den gewagten Gang zu machen — dann aber schritt sie dreist Allem trotzend dem Hof zu und über denselben nach dem Graben. — Niemand hatte sie angehalten und gesehen — sie hielt den Schlüssel, den ihr Edmund anvertraut, in der Hand und nahte langsam und leise auf dem schmalen Steg der alten, schwarzen Thüre — sie horchte, ob Niemand in der Nähe sei — dann steckte sie den Schlüssel in das Schloß — der Rost machte, daß es knarrte — vorsichtig und mühsam drehte sie den Schlüssel mit ihrer kleinen Hand — der Riegel wich — die Thüre that sich auf — — eine entsetzliche, pestilenzialische Luft wehte ihr aus dem Raum entgegen, durch den allein sie in Edmund's Nähe gelangen konnte — sie entschloß sich kurz und schritt auf der angegebenen Seite der Rinne dem schwarzen Innern des Kellers zu — sie hatte nicht erwartet, daß dieser Gang so entsetzlich sein würde! Ihre Hände suchten einen Halt an der Wand und faßten auf glatte, nasse Steine — an der andern Seite der Rinne hufchte es vorbei, aufgestörte Ratten vielleicht — Marianne zögerte — in einem finstern, fremden Raum sollte sie allein weitergehen? und in was für einem Raum! Aber sie entschloß sich rasch und schritt weiter, wengleich kalter Schauer sie überrieselte — weiter, immer weiter, nun durfte sie nicht mehr umkehren — sie gelangte ja in seine Nähe! Da fühlte sie, daß die Mauer an ihrer Seite aufhörte — sie war also an dem Seitengang, von dem Edmund gesprochen hatte, angelangt — sie suchte, über ihn fortschreitend, nach der Fortsetzung der Mauer — endlich fühlte sie Stufen vor sich und über ihnen leuchteten ihr dünne Streifen des Lichtes entgegen, das in dem Balkonzimmer brannte — sie lauschte — o wenn Edmund doch zufällig allein wäre und sie ihn sprechen könnte! Sie versuchte ganz leise die nur ohne Schloß eingesetzte kleine Thüre zu öffnen, es gelang ihr, sie sah in das Zimmer der Familie v. Dawitz. Niemand war anwesend. Sie wußte nun, daß sie, wenn sie wollte, durch diese enge Thüre in das Zimmer klettern konnte — aber sie legte nur schnell die Beilen, die sie an Edmund gerichtet, dicht an die Oeffnung und drückte die kleine Thüre wieder in ihre Lage, dann eilte sie durch den finstern Gang zurück in's Freie — die Oeffnung am Graben, durch die sie hereingekommen war, leuchtete ihr jetzt fern als Erlösung entgegen. Sie wäre fast ohnmächtig von den Einflüssen der furchtbaren Dünste, die in dem Kellerraum waren, umgesunken, als sie das Freie erreicht hatte, doch ermannte sie sich, verschloß die Thüre wieder und eilte nach Hause — ihre Füße zitterten, war es von der Aufregung oder dem entsetzlichen Gang — sie lag auf ihren Kissen und zählte die Stunden — erst gegen Morgen erbarmte sich wohlthuernder Schlummer über ihre arme, gequälte Seele — sie schlief. O nicht lange mehr sollte sich so wohlthuernder Schlummer ihrer erbarmen, nicht oft mehr sie erquicken — und ob sie auch inbrünstig betet und mit reiner Seele treu ihren Schwüren ist — die Liebe, die sie einst so beseligte und erhob, diese selbe Liebe macht sie entsetzlich elend, so elend, daß sie selbst erschrecken muß vor der Furchtbarkeit ihrer Gedanken und Wünsche, vor der Leidenschaft, die sie erfüllt und über alle Schranken fortreißt! — —

Schlummer sanft — o wäre es Dir beschieden, daß Du von diesem letzten süßen Schlaf nicht mehr erwachtest, daß er sich Dir zu einem ewigen, von holden Träumen erfüllten und durchwebten Schlummer verlängerte — aber es ist Dir anders bestimmt, armes Wesen, Du sollst den Becher leeren, dessen bisher wonnigen Inhalt Du geschluckt — das Gift blieb im Grunde liegen — nun wußt Du auch dieses trinken — und es ist verzehrend, furchtbar, Wahnsinn erregend, was es bewirkt — hat sich der Fluch der alten Wittwe Ehler, der Mutter Deines Vaters, auch auf Dich vererbt? — —

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Das „Berl. Intelligenzblatt“ vom 10. April enthält folgende komische Annonce: „Eine erfahrene Verkäuferin sucht Dienst bei geräucherten Fleischaaren, Butter oder Backwaaren.“

— Dem anatomischen Institut in Bonn wurde dieser Tage ein interessantes Phänomen, ein neugeborenes Schaf mit menschenähnlicher Gesichtsbildung zugebracht. Die Stirne steigt grade auf, wodurch der Schädel eine runde Form erhält. Die Nase springt in ihrem fleischigen Theile selbstständig vor und ist von der Oberlippe vollkommen getrennt. Die Ohren bieten nichts Abweichendes dar, stehen aber wie beim Menschen, zwischen den Linien, welche von den Augenbraunen und der Nasenspitze nach dem Hinterkopfe gezogen werden können. Der Kumpf ist normal gebildet, nur sind beide vorderen Extremitäten nach außen verdreht.

— In Halberstadt, dem Eldorado der Trichinen, sollen wiederum 23 Fälle von Trichinosis constatirt worden sein.

— Die dieser Tage erfolgte Entscheidung eines Friedensrichters giebt den Parisern Stoff zum Lachen. Es ist nämlich verboten, Pferde zur Schwemme in die Seine zu treiben. Die Zeugen sagten aus, daß sie den Angeklagten mit Pferden aus dem Fluß kommen sahen, der kluge Richter sprach ihn indeß frei, weil Niemand ihn Pferde in den Fluß führen sah und das Gesetz nur dieses verbietet.

— [Auf dem großen Theater in Lyon] haben sie neulich die Hugonotten aufgeführt, und, wie gewöhnlich, waren die Füßlader der Bartholomäus-Nacht einem dafür reichlich bezahlten Infanterie-Detachment der Lyoner Garnison übertragen. Es erhob sich aber ein gewaltiges Gelächter, als die ehrlichen Krieger mit ihren neuen Chassepot-Gevehren statt der alterthümlichen Arkebussen austraten und kein Schuß knallte, Raoul, Valentine und Marcel also unmöglich sterben konnten. Die Sache war ganz natürlich; denn nachdem man die Kugel von der Cartouche genommen, konnte die Nadel die Zündmasse nicht mehr treffen und kein Schuß losgehen. „Zu Lyon haben also die Chassepots keine Wunder gethan!“ sagen die Pariser.

— Eine Londoner Zeitschrift bringt eine jener bekannten Spielereien mit Zahlen und Daten, durch welche mittels kühner Combinationen auf künstige Ereignisse geschlossen wird. Das Ende der napoleonischen Herrschaft ist die unbekannte Zahl, und auf Grundlage der bekannten Zahlen im Leben Louis Philipp's baut sich das Kartenhaus auf. Louis Philipp bestieg den Thron im Jahre 1830. Sein Geburtsjahr war 1773. Durch Addition der Ziffern letzterer Zahl erhält man das Resultat 18. Die Königin war 1782 geboren. Dasselbe Verfahren auf ihr Geburtsjahr angewendet, ergibt ebenfalls 18. Addirt man 18 zu 1830, so ist die Summe 1848, das Ende von Louis Philipp's Regierung. Vorstehende Methode zuerst auf das Geburtsjahr Louis Napoleon's (1808) angewendet, liefert die Summe 17. Die Kaiserin ist 1826 geboren, die Summe der Ziffern auch dieser Zahl beträgt 17, das Jahr der Vermählung (1853) führt zu demselben Resultat. (Es ist hier nachzutragen, daß die Zahl des Vermählungsjahres Louis Philipp's (1809), in derselben Weise behandelt, die verhängnißvolle Zahl des Königs 18 ergibt.) Addirt man die Zahl 17 zu der Jahreszahl der Proclamation des Kaiserreiches, so kommt 1869 heraus, und es wird demnach im Jahre 1869 der Tag kommen, wo Napoleon III. die Herrschaft verliert.

— In Buffalo, in Amerika, wird angekündigt, daß eine Frau, die Gemahlin eines gewissen Thomas Dohle, ausgewürfelt werden soll. Loose kosten nur 25 Cents, und es wird in der betreffenden Ankündigung versichert, daß die Auswürfelnde „eine gute Hausfrau und bereit sei, bei Jedem zu bleiben, der sie gewinne.“

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Uhr	Barometer Höhe im Par. Linien	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
14	4	337,65	+ 4,5	Nord mäßig, hell u. klar.
15	8	338,02	+ 3,6	do. do. do. do.
12		338,11	+ 4,8	do. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 15. April 1868.

Unser Markt verlief auch heute wieder ganz still; Verkäufer zeigten wohl Neigung, mit ermäßigteren Preisen entgegenzukommen, konnten dadurch aber keine ausgedehntere Kauflust hervorrufen. 30 Last Weizen waren allein nur in kleinen Partien mühsam unterzubringen, und bedang hübscher, heller 131. 130/31. 130. 128/29½. 121½. 805. 800; gutbunter 120. 121½. 750. 747½. 737½ und gewöhnlicher 123½. 725 pr. 5100 tl.

Roggen zu unveränderten Preisen an Consumenten abzusetzen. 117/18½. 546; 114½. 516; 111½. 495 pr. 4910 tl. Umsatz 10 Last.

Andere Artikel geschäftlos.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Fingerhut a. Marienau. Frau Gutsbes. v. Diezka a. Nakel. Die Kaufl. Kleinmann aus Posen und Dresser aus London.

Hotel du Nord.

Die Kaufl. Schickau n. Fr. Tochter a. Elbing, Beder und Lewy aus Memel.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Pustar a. Bendtweie, Schröder n. Gattin a. Gr. Paglau, Lefse a. Lohar u. Hewelle a. Lesno. Die Gutsbes. Wüstenberg a. Reipin u. Worms aus Graubau. Gefanglehrer Kräpeltin a. Neustrelitz. Kaufm. Jacobsohn a. Berent.

Hotel zum Kronprinzen.

Steuer-Supern. Schacht a. Graudenz. Die Kaufl. Cohn a. Königsberg i. Pr., Zeller a. Berlin, Lubczinsky a. Samter u. Briller a. Bromberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Lewandowski a. Warschau, Schwidof a. Magdeburg, Michel a. Leipzig u. Thole a. Hamburg.

Ein bedeutender Posten

Rothweine u. Rheinweine

sind mir zum schleunigen Verkauf übersandt worden, u. empfehle die Flasche von 10 *Sgr.* an.

C. H. Kiesau, Hundeg. 119.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von **August Hoffmann,** Heil. Geistgasse 26.

Zur Abfassung von **Gelegenheits-Gedichten** jeder Art ist stets bereit

Luise v. Duisburg,
Fleischergasse Nr. 1.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 15. April. Zum ersten Male: „**Ein Schwur.**“ Tragödie in 5 Acten von A. L. Lva.

Anfang 7 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Zu dieser Vorstellung ladet ein hochverehrtes Publikum ergebenst ein

der Verfasser.

NB. Die für die Vorlesung ausgegebenen Billets, welche nicht benutzt worden sind, können bei der Lösung von Theaterbillets für die Vorstellung in Zahlung gegeben werden.

Th. Wilda,

Decorations-, Zimmer- und Schilder-Maler,

jetzt Vorstadt. Graben 47 wohnhaft, empfiehlt sich zur reellen und billigen Ausführung aller Maler-Arbeiten.

Tertial-Risten für die Herren Geistlichen und **Mieths-Contrakte**

sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Weißes Fensterglas in allen Größen, starkes Dachglas, Glasdachpfannen u. Biberichwänze empfiehlt billigst die Glas-Niederlage von

M. Warmbrunn, Glasfabrik Lippusch.

Topengasse 23.

Topengasse 23.

? Deflector ?

Inserat.

[Eingefandt]

Einer von unsere Herrn Stadtverordneten bittet um Belehrung wir sollen sagen wo uns der Schuh drückt und meint es ist zu spät wir haben sollen früher sagen wir haben ja unser Vertrauen in unsere Stadtverordneten gelegt warum haben denn die Herrn das so weit lassen kommen das uns jetzt der Schuh so drückt wenn auch einzelne Menschen im Uebermuth leben da kann doch nicht das Ganze hineingezogen werden sind die Herrn denn gleichgültig bei dieser Sache oder denken sie es ist so ein kleiner Uebergang.

Mehrere Bürger.

GERMANIA,

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler Pr.Court.

Mässige Prämien-Sätze.

Schleunige Ausfertigung der Policen.

Darlehne auf Policen.

Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Im Monat März sind eingegangen:

2516 Anträge über	Thlr.	1,214,511.
Jahres-Einnahme	„	1,428,321.
Versichertes Capital	„	45,434,890.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis 31. Decbr. 1866 bezahlte Versicherungs-Summe	„	1,559,202.

Tüchtige und gewandte Agenten werden jederzeit angestellt und finden ausreichende Entschädigung in der **ungetheilten vollen** Agentur-Provision, welche ihnen gewährt werden kann, da sie **ohne** Vermittelung einer mit **eigenem Interesse** betheiligten General-Agentur **direct** mit der Gesellschaft verkehren.

Reflectirende beliehen ihre Bewerbungen entweder direct bei der Direction in Stettin oder bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Das Bureau der „Germania“,
Samuel Mendelsohn.